

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 41 (1958)
Heft: 7

Artikel: Wahres Christentum
Autor: Weiss, Ernst Alban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schlechten Schreibart. In betreff der letztern verdient Kant größeren Tadel als irgendein anderer Philosoph; um so mehr, wenn wir seinen vorhergehenden besseren Stil erwägen. Die kürzlich erschienene Sammlung seiner kleinen Schriften enthält die ersten Versuche, und wir wundern uns da über die gute, manchmal sehr witzige Schreibart. Während Kant im Kopfe schon sein großes Werk ausarbeitete, hat er diese kleinen Aufsätze vor sich hingeträllert. Er lächelt da wie ein Soldat, der sich ruhig waffnet, um in eine Schlacht zu gehen, wo er gewiß zu siegen denkt...

Kant hat durch den schwerfälligen, steifleinenen Stil seines Hauptwerks sehr vielen Schaden gestiftet. Denn die geistlosen Nachahmer äfften ihn nach in dieser Aeüßerlichkeit, und es entstand der Aberglaube, daß man kein Philosoph sei, wenn man gut schriebe. Die mathematische Form jedoch konnte, seit Kant, in der Philosophie nicht mehr aufkommen. Dieser Form hat er in der «Kritik der reinen Vernunft» ganz unbarmherzig den Stab gebrochen.

Wahres Christentum

Nicht von Ernst Moritz Arndt soll hier die Rede sein; auch nicht von seinem berühmt gewordenen Buch, das unter dem Titel «Arndts wahres Christentum» zu den Standardwerken der Nachfolge-Jesu-Literatur zählt. Und wir reden hier auch nicht von jenem immer wieder idealistisch vorgeschwärmten Tatchristentum, von dem es immer wieder heißt, daß es nun endlich einmal in Erscheinung treten müsse.

Zeit hierzu hätte das Christentum während nahezu zwei Jahrtausenden wahrlich gehabt. Da es sich aber auch heute noch nicht zu Besserem bequemt, sondern vielfach auffällt durch recht eigentlich häßliche Daseinsformen, müssen wir von wahren Christentum reden, wahr in dem, wie es uns vor Augen steht.

Die Geschichte des Christentums, von den frühen Anfängen an mit Blut geschrieben, das es an andern vergoß, nachdem es vergeblich an ihm vergossen worden war, ist nie durch Zeitläufe unterbrochen, die Hoffnungen hätten erwecken können. Die Christen tun sich gut in dem Gedanken, daß Nero ein Scheusal gewesen, aber sie verschweigen, daß andere römische Kaiser, unter ihnen auch der be-

rühmte Antonin, der Philosoph, gleichfalls Veranlassung hatten, das Christentum zu dezimieren. Und als sich das Christentum schließlich unter Konstantin dazu entschloß, selber Diener des Staates zu werden, da wandelten sich nur die Mittel. Aus den wilden Tieren und dem Kreuz, deren sich die Heiden bedienten, wurde der Scheiterhaufen, das Rad und der Strang. Und gleich zu Anfang wüteten die Christen unter sich, so u. a. gegen die Arianer, die an den dreigespaltenen Gott nicht glauben wollten und die heute noch als sogenannte Unitarier dahinsiebeln. Auch der Bluttanz der Reformation brachte kein Ende des Schreckens. Calvin ließ Servet verbrennen, und die Hexenverfolgungen wurden auch von den finsternen Nachbetern Luthers weiterbetrieben, ja von ihnen dermaßen auf einen Höhepunkt gebracht, daß ganze Gegenden entvölkert wurden.

Es ist schon so: Das Christentum ist auf Erden nur zu «wahr» geworden. Ueberlassen wir das Klagen über ein fehlendes «Tatchristentum» den andern, den Frommen. Wir haben keinen Grund mit den Wölfen zu heulen, von denen sich einer in seiner Predigt sogar so weit verstieg, daß er ausrief: «Früher ist noch geheuchelt worden, aber nicht einmal heucheln tun sie mehr!»

Was zeigt uns nach solch mißlicher Vergangenheit ein Blick auf das Heute? Die vom «Heil in Christo Ergriffenen» schulden der Welt verschiedene Erklärungen, etwa die, wieso man sich vor besonders Frommen auch besonders in acht nehmen muß, um nicht auf alle Arten hintergangen und betrogen zu werden? Härte des Herzens und schamloser Geiz sind seit jeher das Erkennungszeichen jener, die sich nicht nur selber als wahre Christen ausgeben, sondern in den Augen der Leute auch als solche gelten. Daher müssen wir umlernen: Diese, keine andern, das sind eben die wahren Christen. Sie vertreten das unduldsame, zu jedem Machtmittel geneigte, jeder Hinterhältigkeit fähige Christentum. Wir müssen den Mut haben, die Wahrheit zu sehen und zu bekennen: Wir hatten keine Gelegenheit, ein besseres Christentum kennenzulernen. Denn immer, wenn etwas besser war, da war die ekle Frömmigkeit nicht mehr vorhanden, da war der Geist freier und offener geworden. Die Folge davon war, daß schon die scheelen Blicke der Frommen auf ihn fielen, das Tuscheln und die Verfolgung einsetzte, sobald einer besser war und es nicht nur schien.

So hat auch Albert Schweitzer die Theologie hinter sich gelassen und ist ein Menschenfreund geworden. Aber man rede einmal mit

Frommen über Albert Schweitzer! Wie kühl wird da das Gespräch, wie frostig jedes Wort; wie wird einer geächtet, der für ihn eintritt, geächtet von jenen, die sich in der vordersten Reihe der Nachfolge Christi fühlen.

Man beachte nur einmal die geschraubte Begriffswelt dieser Leute, ihren Allein-selig-machend-Fimmel von den Katholiken bis hinaus zur hintersten Sekte. Und wenn sie auch nur noch brotlos machen, nur noch wirtschaftlich aushungern können — nicht mehr verbrennen oder rädern —, so ist doch der Geist der nämliche geblieben, eben jener Geist, der sich als wahres Christentum manifestiert. Dafür haben sie ihre eigenen Begriffe, ihre eigene Terminologie. Da wird u. a. gesagt, es sei einer völlig durchgedrungen zum Herrn, oder es habe einer alle seine Sünden hingeworfen auf Christum, oder es sei einer vom Heil in Christo erfaßt worden usw. Alles dies durch einen einzigen Vorgang, den Vorgang nämlich, daß ein Mensch seine Vernunft verabschiedet, sein vielleicht vor dem zum Guten neigendes Gemüt von der Unduldsamkeit vergiften läßt und durch alles das nicht selten zu einem wahren Zerrbild echten Menschentums sich wandeln ließ. Ist es so weit, so kann er sich alles erlauben, alles was er tut, ist schon deswegen gut, weil es christlich ist. Alles, was er redet, kommt daher als eingegeben durch den Herrn. Und es ist weiter nichts nötig als die unabsehbare Schar jener, die ihm glauben und ihm vertrauen, ihm, den der Heiland an sein Liebeshertz gezogen hat, wie man so schön sagt.

Das Christentum erweist sich dem Betrachter der Geschichte und der Gegenwart darin als das wahre, daß es einen erschauern läßt, daß wir flüchten vor ihm, aber nicht, ohne ihm vorher seine verschleierte Maske abzureißen.

Ernst Alban Weiß, Basel

Zweimal «glauben»

Eine Plauderei

Einer unserer alten Gesinnungsfreunde konnte das Wort «glauben» im Munde eines Freidenkers nicht ausstehen. Entweder weiß man etwas oder man weiß es nicht. Weiß man es, so braucht man nicht zu glauben, und weiß man es nicht, so hilft einem der Glaube auf dem Weg zur Wahrheit um keinen Schritt weiter, im Gegenteil,